

Zeugnis – Artefakt – Digitalisat. Zur Bedeutung der Entstehungs- und Aufbereitungsprozesse von Oral History-Interviews

1. Einleitung

Der Begriff der Zeugenschaft hat im Kontext der Erinnerung an den Holocaust eine besondere ethische Konnotation bekommen. Aleida Assmann beschreibt die Überlebenden des Holocaust als moralische Zeug/inn/en, deren Zeugenschaft Aspekte der juristischen, religiösen und historischen Zeugnisformen in sich vereint. Die Tatsache, dass sie den Holocaust überlebt haben, mache sie gleichzeitig zu Opfern und Zeug/inn/en.¹ In der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Berichten Überlebender hat sich in den vergangenen Jahren eine Fokussierung auf den Trauma-Begriff vollzogen. Das führte zu einer wichtigen Entwicklung, weg vom Abarbeiten an einer mangelnden Genauigkeit der Berichte in Bezug auf Zahlen und Fakten, hin zu einem Interesse daran, wie bestimmte Ereignisse erinnert und berichtet werden. Gleichzeitig kann dieser Fokus aber auch problematische Pathologisierung der Interviewten bedeuten.² Das gilt insbesondere für die nachträgliche Analyse der Berichte durch Personen, die die Interviews nicht selbst geführt haben. Dori Laubs Konzept des empathischen Zuhörers, der das Berichten traumatischer Erinnerung erst ermöglicht³, ist nicht auf alle Interviewsettings übertragbar. Erstens

1 Vgl. Aleida Assmann, »Vier Grundtypen der Zeugenschaft«, in: Michael Elm/Gottfried Kössler (Hg.), *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*, Frankfurt am Main/New York 2007, S. 33–51.

2 Vgl. José Brunner, »Medikalisierte Zeugenschaft. Trauma, Institutionen, Nachträglichkeit«, in: Martin Sabrow/Norbert Frei (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen 2012, S. 93–112 sowie Christian Schneider, »Trauma und Zeugenschaft: Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte«, in: Elm, Michael/Kössler, Gottfried, *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*, Frankfurt am Main 2007, S. 157–175.

3 Vgl. Dori Laub, »Zeugnis ablegen oder die Schwierigkeit des Zuhörens«, in: Ulrich Baer (Hg.), »Niemand zeugt für den Zeugen«. *Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah*, Frankfurt am Main 2000, S. 68 f.

haben die Interviewten zumeist eine ziemlich genaue Vorstellung, worüber sie vor der Kamera berichten möchten und worüber nicht. Zweitens handelt es sich bei den meisten Befragungen Überlebender weniger um therapeutische Gesprächssituationen mit psychoanalytisch geschulten Interviewer/inne/n, sondern um von äußeren Faktoren und Zwecken strukturierte Gesprächsbeziehungen.

Ohne die Bedeutung der Erinnerungsberichte Überlebender schmälern zu wollen, muss daher unbedingt die Frage nach dem Einfluss von Faktoren wie dem Entstehungskontext, der Interviewführung, der Medialität, der nachträglichen Bearbeitung und Archivierung gestellt und überprüft werden, inwieweit der Begriff des Zeugnisses tatsächlich auf jedes dieser Gespräche passt.

Der Titel der Tagung »Videographierte Zeugenschaft. Die Geisteswissenschaften im Dialog mit dem Zeugen« suggeriert eine Beziehung zwischen Forscher/inne/n und Interviewten, die eine genauere Beschäftigung mit der Quelle *videographiertes Interview* nahelegt. In diesem Artikel widme ich mich deshalb dem videographierten Interview als einer produzierten Quelle, deren wissenschaftlicher, pädagogischer oder auch erinnerungskultureller Nutzung verschiedene Formen der Bearbeitung und Prägung vorangegangen sind. Deshalb verwende ich auch bewusst die Bezeichnung videographiertes Interview, die den Fokus auf den Entstehungsprozess der Quelle lenkt. Der Fokus des Textes liegt auf den Herausforderungen einer wissenschaftlichen Sekundärnutzung von Videointerviews aus großen Sammlungsprojekten, wie dem *Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies*⁴, dem Visual History Archive der USC Shoah Foundation. *The Institute for Visual History and Education*⁵ und dem Online-Archiv »Zwangsarbeit 1939–1945. Erinnerungen und Geschichte«⁶.

Der erste Teil des Textes widmet sich den Interviews als produzierten Quellen. Im zweiten Teil werden exemplarisch am Beispiel des Archivs »Zwangsarbeit 1939–1945« die verschiedenen Arbeitsschritte der Aufbereitung, Erschließung und Bereitstellung einer Oral History-Sammlung vorgestellt.

4 *Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies* (Im Folgenden: *Fortunoff Video Archive*) <https://www.library.yale.edu/testimonies>.

5 USC Shoah Foundation. *The Institute for Visual History and Education* (Im Folgenden: *USC Shoah Foundation*), <http://sf.ushah.org>.

6 Online-Archiv »Zwangsarbeit 1939–1945. Erinnerungen und Geschichte« (Im Folgenden: *Archiv Zwangsarbeit 1939–1945*), <http://www.zwangsarbeit-archiv.de>. Zuletzt aufgerufen im April 2016.

2. Ein zeitversetzter Dialog?

Ausgehend davon, dass unter einem Dialog eine von mindestens zwei Personen geführte Rede und Gegenrede verstanden wird, und dass ein »im Dialog stehen« ein Gespräch zweier Interessensgruppen beschreibt, welches mit dem Zweck geführt wird, gegenseitige Standpunkte kennen-zulernen und zu diskutieren, wirft die im Tagungstitel angedeutete Beziehung zwischen Geisteswissenschaft und Zeugen Fragen auf. Erlaubt die späte Beschäftigung der Wissenschaft mit den Berichten Überlebender nicht nur noch selten einen tatsächlichen Dialog? Kann die wissenschaftliche Beschäftigung mit vor Jahrzehnten videographierten Interviews diesen nicht – oder zu wenig – geführten Dialog ersetzen?

Ein Video-Interview ist eine Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen Interviewer/in und Interviewpartner/in. Wenn es sich um einen Dialog handelt, dann hat er zwischen diesen beiden Personen in einem ganz bestimmten Setting stattgefunden. Obwohl in den meisten Fällen das Gelingen der Interviews maßgeblich von den Interviewer/innen abhängt, scheint ihr Einfluss im Nachhinein ausgeblendet zu werden. Die Begründung dafür ist vernünftig und nachvollziehbar: Die Interviews haben das Ziel, die Überlebenden und ihre Erinnerungen ins Zentrum zu stellen. Dori Laub betont diese Zurückhaltung in seinen Publikationen zum *Fortunoff Video Archive* durch die Verwendung des Begriffs Zuhörer/in.⁷ Es soll um die (Über-)Lebensgeschichten gehen und nicht um die Interviewer/innen. Dieser Fokus äußert sich allgemein in einer verstärkten Hinwendung von Interviewprojekten (besonders zum Nationalsozialismus) zu der narrativ-biographischen Interviewmethode, bei der eine betont zurückhaltende Haltung der Interviewer/innen eine eigenständige Narration der Interviewten mit möglichst wenig äußeren Einflüssen befördern soll.⁸

Die mediale Form der Videos der meisten Interviewprojekte verstärkt diesen Eindruck: Die Interviewten erscheinen als *talking heads* auf dem Bildschirm, das Gespräch wird von einer im Video nicht oder nur kurz sichtbaren Person geführt, die im Verhältnis zur Kamera so positioniert

7 Vgl. z.B. Dori Laub, »Zeugnis ablegen oder die Schwierigkeit des Zuhörens«, ebd.

8 Vgl. Fritz Schütze, »Biographieforschung und narratives Interview«, in: *Neue Praxis* 13, 3 (1983), S. 283–293; Gabriele Rosenthal, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*, Frankfurt am Main/New York 1995; Plato, Alexander von, »Interview-Richtlinien«, in: ders./Almut Leh/Christoph Thonfeld (Hg.), *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, Wien 2008, S. 443–450.

ist, dass es für die Rezipient/innen erscheint, als spreche die/der Interviewte mit ihnen selbst. Es entsteht eine scheinbare Nähe, als handle es sich um eine direkte Begegnung.⁹ Aufgrund der pädagogischen Zielsetzung der meisten größeren Interviewprojekte, ist diese nachträglich bei den Zuschauer/innen entstehende Verbindung intendiert. Durch das sichtbar gesprochene Wort wirken die Erzählungen der Überlebenden lebensnah und fördern ein empathisches Zuschauen und -hören.

Seit Jahrzehnten dreht sich eine zentrale Frage der Erziehung über Auschwitz darum, wie die – durch die in naher Zukunft nicht mehr möglichen direkten Begegnungen mit Verfolgten des Nationalsozialismus – entstehende Leerstelle gefüllt werden kann. Da bisher keine befriedigende Antwort auf diese Frage gefunden wurde, werden nach wie vor viele Hoffnungen in Video-Interviews gesetzt. Eigentlich sollte es selbstverständlich sein, dass lediglich wenige Aspekte der pädagogischen Arbeit mit einem Video-Interview einer tatsächlichen Begegnung mit Überlebenden des Holocaust entsprechen können. Video-Interviews und die in sie gesetzten pädagogischen Hoffnungen stellen ein doppelt trauriges Vermächtnis dar: Denn als es die Gelegenheit zum Dialog mit den Überlebenden gab, wurde er in Deutschland nur wenig genutzt. Jetzt, wo sie nicht oder nur noch selten antworten können, wird versucht, einen Dialog mit videographierten Interviews zu führen. Das soll nicht heißen, dass die Interviews sich nicht für die historisch-politische Bildungsarbeit und den Geschichtsunterricht eignen, im Gegenteil.¹⁰ Aber im Unterschied zu den direkten Begegnungen beinhalten sie eben nicht die Möglichkeit zum Dialog. Ein in den letzten Jahren von der *USC Shoah Foundation* und dem *Institute for Creative Technologies* der University of Southern California in Los Angeles durchgeführtes Projekt mit dem Titel »New Dimensions in Testimony« versucht dieser pädagogischen Herausforderung mit Hilfe von Technologie zu begegnen und den Dialog zwischen Überlebenden und Lernenden mittels Hologrammen in der Zukunft fortzusetzen. »*New Dimensions in Testimony is an initiative to record and display*

9 Vgl. Aleida Assmann/Juliane Brauer, »Bilder, Gefühle, Erwartungen. Über die emotionale Dimension von Gedenkstätten und den Umgang von Jugendlichen mit dem Holocaust«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 37/1 (2011), S. 72–103.

10 Zu den pädagogischen Chancen und Herausforderungen von Video-Interviews mit Überlebenden vgl. die Publikationen von Christina Brüning und Dorothee Wein, z.B. Christina Brüning, »Historisches Lernen mit videographierten Zeitzeug/inneninterviews in der heterogenen Gesellschaft«, in: *Rundfunk und Geschichte* 3–4 (2014), S. 86–87; Dorothee Wein, »Ich persönlich habe gelernt, dass Zeitzeugenberichte eine größere Aussagekraft und emotionale Tiefe haben als Textquellen. Projektstage mit lebensgeschichtlichen Videointerviews von Überlebenden der Shoah«, *Newsletter Yad Vashem*, 2012.

testimony in a way that will continue the dialogue between Holocaust survivors and learners far into the future.«¹¹ Dafür werden Überlebende beim Beantworten zahlreicher potentieller Schüler/innen-Fragen mit Hologrammtechnologie aufgezeichnet, so dass auch zukünftige Generationen Holocaust Überlebenden ihre Fragen stellen können. Mittels Spracherkennungstechnologie werden die passenden aufgezeichneten Antworten auf die in der Zukunft gestellten Fragen aufgerufen. Diese für einen fiktiven Dialog erstellten Quellen unterscheiden sich wesentlich von den videographierten Interviews der Interviewprojekte der vergangenen Jahrzehnte. Denn diese folgen narrativen Strukturen und Dynamiken, und haben einen Anfang und ein Ende, das von den am Gespräch Beteiligten bestimmt wird und nicht von den späteren Zuschauer/innen.

3. Das Interview als soziales Artefakt?

1986 hat Pierre Bourdieu mit seinem Text »*Die biographische Illusion*«¹² eine fundamentale Kritik der Biographieforschung vorgelegt, in der er die produzierte »Lebensgeschichte« als »perfektes soziales Artefakt« titulierte und darlegt, wie Befragungssituationen unvermeidlich von unbewussten Vorannahmen einer Biographie oder »Lebensgeschichte« geprägt sind.¹³ Ohne daraus schließen zu müssen, dass lebensgeschichtliche, videographierte Interviews als »soziale Artefakte« nicht für die wissenschaftliche Forschung geeignet sind, ist es meiner Meinung nach unerlässlich, ihre Entstehungs- und Konstruktionsprozesse zu berücksichtigen.¹⁴ Interviews mit Überlebenden existieren in sehr unterschiedlicher Form: als Mitschriften, als Audio- oder als Videoaufnahmen von unterschiedlichen Gesprächsszenarien. Je nach disziplinärem und projektspezifischem Hintergrund variieren die methodischen Formen ihrer Entstehung. Der bekannte Oral Historian Alessandro Portelli fasst die wesentliche

11 USC Institute for Creative Technologies: *New Dimensions in Testimony*, <http://ict.usc.edu/prototypes/new-dimensions-in-testimony/>.

12 Vgl. Pierre Bourdieu, »L'illusion biographique«, in: *Actes de la recherche en sciences sociales*, Vol. 62–63 (06.1986), S. 69–72; dt. Übersetzung: Pierre Bourdieu, »Die biographische Illusion«, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 3. Jg. (1990), S. 75–81.

13 Ebd. S. 80.

14 Zur Diskussion des Textes von Bourdieu vgl. die Beiträge von Lutz Niethammer und Eckhart Liebau in der selben Ausgabe von *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*; Des Weiteren: Almut Leh, »Biographieforschung«, in: Ariane Eichenberg/Christian Gudehus/Harald Welzer (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, S. 299–311.

Herausforderung der wissenschaftlichen Arbeit mit Interviews wie folgt zusammen: »*Oral History is basically the process of creating relationships: between narrators and narratees, between events in the past and dialogic narratives in the present.*«¹⁵ Um diese Beziehungsaufnahme zwischen den historischen Ereignissen und den Interviewnarrativen zu ermöglichen, dient die folgende Thematisierung des Einflusses verschiedener Entstehungsfaktoren dazu, die Vielschichtigkeit und Komplexität der Quellen hervorheben.

3.1 Die Beziehung der Interviewpartner/innen: Erzählende und Zuhörende in einer Erzählgemeinschaft

Die Interviews sind geprägt von der Beziehung der am Interview beteiligten Personen. Das Gelingen eines Interviews hängt stark davon ab, ob es gelingt, eine Vertrauenssituation aufzubauen. Die Interviewer/innen können dies beeinflussen, in dem sie tatsächlich an der Erzählung interessiert sind und aufmerksam zuhören. Dennoch bleiben Sympathie und Antipathie nur bedingt beeinflussbar. Zahlreiche soziale Kategorien wie das Geschlecht, das Alter, die Klassenzugehörigkeit, die Nationalität, die Bildung und die Religionszugehörigkeit der beteiligten Personen formen Kommunikation und haben einen Einfluss darauf, was wie erfragt und berichtet wird. Auch Sprachkenntnisse sind von Relevanz: Wird das Interview nicht in der Muttersprache der am Interview Beteiligten geführt, kann das Verständnis wesentlich erschwert werden.

Kannten sich Interviewer/in und Interviewte/r bereits vor dem Interview, kann dieses Vertrauensverhältnis hilfreich sein. Andererseits kann es leichter fallen, bestimmte Aspekte des Lebens einer unbekannten, vermeintlich neutralen Person zu erzählen. Ein familiäres Verhältnis mit all seinen Verzahnungen ist gewiss eine besondere Herausforderung für eine solche Befragung. Der nicht seltene Fall, dass sich zwischen den Interviewpartner/innen eine langjährige professionelle, aber auch freundschaftliche Beziehung der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit entwickelt und dieselben Personen mehrere Interviews führen, verdient besondere Beachtung. Der amerikanische Oral Historian und Psychologe Henry Greenspan, der verschiedene Überlebende über Jahre begleitet und immer wieder interviewt hat, beschreibt, dass diese Mehrfachbegegnungen ihm einen sehr viel differenzierteren Zugang zu den Erinnerungen seiner Interviewpartner/innen ermöglicht haben.¹⁶

15 Alessandro Portelli, *The Order Has Been Carried Out: History, Memory and Meaning of a Nazi Massacre in Rome*, New York 2007, S. 15.

16 Vgl. Henry Greenspan, »The Unsaid, the Incommunicable, the Unbearable, and the Irretrievable«, in: *The Oral History Review*, Vol. 41 (2014), No. 2, S. 229–243, insbes. S. 230.

3.2 Der Projektkontext

Sharon Kangisser-Cohens Arbeit über Interviews mit Überlebenden, die mehrfach in verschiedenen Lebensphasen, im Rahmen von unterschiedlichen Projekten und von unterschiedlichen Personen geführt wurden, belegt den Einfluss des Kontextes, in dem die Interviews entstanden sind.¹⁷ Ein wesentlicher Aspekt dieses Entstehungskontextes ist die inhaltliche, politische, gesellschaftliche oder akademische Ausrichtung der Projekte, in deren Rahmen die Interviews geführt werden.

Am *USC Shoah Foundation* Projekt wird deutlich, welche Wirkung die Größe und Bekanntheit eines Projektes haben kann. Auch wenn die in den 1990er Jahren interviewten Personen nicht ahnen konnten, welche Bedeutung das Medium Internet für die Verbreitung von Informationen einmal haben würde – und wie weit verfügbar ihre Interviews einmal sein würden – war ihnen sehr wohl bewusst, dass das Projekt eine weltweite Verbreitung und Nutzung der Interviews zum Ziel haben würde. Alle Interviewten unterzeichneten eine Nutzungsvereinbarung, in der diese Ziele deutlich ausgeführt sind und verschiedene Verbreitungsmedien genannt werden:

» [...] The USC Shoah Foundation believes the testimonies of survivors and other witnesses have a profound educational significance. One of its primary goals is to provide the broadest possible access to the archive around the world and to develop educational products for use in secondary and higher education classrooms by collaborating with other institutions and organizations. Consistent with these purposes, we may use the interview edited or unedited, by itself or combined with other interviews or with other materials, in any medium including literary, print, audio, audio-visual, computer-based (e.g. Internet) or any other medium now known or created in the future.«¹⁸

Mit den Worten »*Ich möchte vor allen Dingen meinen Dank aussprechen für Mister Spielberg, [...]*«¹⁹ beschließt die Überlebende Erika Herskovits wie viele andere, ihr Interview. Die Verbindung des Projektes mit Steven Spielberg und das Wissen um die Möglichkeit einer weltweiten Verbreitung prägen die Interviews. Die pädagogische und erinnerungskulturelle Ausrichtung des Projektes spiegelt sich in den Fragen der Interviewer/innen und in den Narrationen der Überlebenden.

¹⁷ Vgl. Sharon Kangisser-Cohen, *Testimony and Time. Holocaust Survivors Remember*, Jerusalem 2014.

¹⁸ USC Shoah Foundation Institute, *Release Agreement*, Los Angeles 2012, S. 1.

¹⁹ Erika Herskovits, *Interview* 21389, Visual History Archive, *USC Shoah Foundation*. The Institute for Visual History and Education, 1996, Tape 4, Segment 108, www.vha.fu-berlin.de.

Das Interviewprojekt des Online-Archivs »Zwangsarbeit 1939–1945« hingegen ist durch die auftraggebende Institution, die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«, die bis 2006 auch die Entschädigungszahlungen an ehemalige NS-Zwangsarbeiter/innen verantwortete, eng an das Thema der Entschädigungsdebatte geknüpft. Die Interviews wurden nach dem Abschluss der Zahlungen durchgeführt und stehen nicht in direktem Zusammenhang mit den materiellen Zuwendungen. Trotzdem stellen zahlreiche Interviewte die Verbindung zu den Zahlungen her und stellen das Projekt in den Kontext, in dem sie z.B. Dank für geleistete Zahlungen äußern oder ihre Nicht-Entschädigung thematisieren.

Ähnliches gilt für Interviewprojekte, die von Opferverbänden oder politischen Organisationen durchgeführt wurden: Die Kultur der Organisationen hat Einfluss auf das, was und wie erzählt wird. Solche Projektspezifika unterscheiden die Interviews dieser Projekte stark von klassischen Oral History Interviews, die zum Beispiel im Rahmen von wissenschaftlichen Qualifizierungsarbeiten oder Forschungsprojekten, in einem – zumindest vermeintlich – neutraleren und weniger öffentlichkeitswirksameren Setting entstehen.

3.3 *Die Interviewmethode: Wie selbstgelenkt sind Interviewnarrationen?*

Es stellt sich die Frage, welchen Einfluss methodische Entscheidungen auf die Interviews haben. Im Bereich der Oral History zum Nationalsozialismus haben sich lebensgeschichtliche Interviews durchgesetzt. Grundsätzlich liegt bei den meisten Interviews dennoch ein Fokus auf der Verfolgungsgeschichte. Bei Interviews, die stark von den Fragen und Interventionen der Interviewerin oder des Interviewers strukturiert sind, wie zahlreiche der im Auftrag der *USC Shoah Foundation* geführten Interviews, bekommen die Gespräche einen Befragungscharakter. Es kommt zu Interviewsituationen, bei denen die Agenda der Interviewer/innen bestimmte Ausführungen und Antworten nahelegen und die Interviewten darum zu kämpfen scheinen, ihr Narrativ selber zu bestimmen und ihre Positionen hörbar zu machen.

Narrativ-biographische Interviews, die mit einer Eingangsfrage wie »Bitte erzählen Sie von Ihrem Leben!« eine möglichst freie Erzählung eröffnen sollen, werden deshalb häufig als authentischere oder selbstbestimmtere Zeugnisse bewertet, da die dabei vorgesehene offene Interviewphase den Interviewten die Gelegenheit gibt, ihre Lebensgeschichte ohne Interventionen zu präsentieren. Das Ideal der eigenständigen Narration vernachlässigt jedoch, dass auch biographisch-narrative Interviews in einem Dialog entstehen und die Präsenz des/r Interviewer/in

beeinflusst, was wie erzählt wird. Daher beschreibt der Begriff Erzählgemeinschaft die Beziehung Interviewer/in/Interviewte/r sehr zutreffend. Denn das Gelingen eines Interviews scheint eher davon abzuhängen, ob es den am Interview Beteiligten gelingt, gemeinschaftlich ein Gespräch zu führen, das Raum für das Erzählen von Erinnerungen bietet, als von der gewählten Methode. Der Begriff der Erzählgemeinschaft weist darauf hin, dass ein Interview ein gemeinsam verfertigtes Narrativ darstellt, das Resultat einer spezifischen Interviewsituation ist. Dieses Konzept ist anschlussfähig an die Arbeiten von Sharon Kangisser-Cohen, die darlegt, wie sich die Narrative von Personen, die mehrfach befragt wurden, in der jeweiligen neuen Erzählgemeinschaft verändern.²⁰

3.4 *Das Medium Video: Den Überlebenden beim Erinnern zusehen*

Der technische Fortschritt hat die Möglichkeiten für die Aufzeichnung, Dokumentation und Publikation von Interviews erheblich vereinfacht. So ist es inzwischen mit geringen finanziellen Mitteln möglich, eine Interviewsammlung zu videographieren und digital zu publizieren. Gleichzeitig formt die Technik die Quellen. Die Medialität der Interviews ist von besonderer Relevanz, sie beeinflusst die Interviewsituation, die entstehende Quelle wie auch die Formen ihrer Rezeption. Die Präsenz der Technik hat wesentlichen Einfluss auf die Interviewsituation. Der Gesprächssituation wird durch ihre filmische Dokumentation das Flüchtige genommen. Das Bewusstsein dessen, dass das Gespräch aufgezeichnet und später veröffentlicht wird, kann einschüchtern oder auch beflügeln. Auf jeden Fall führt es zu einem bedachten, bewussteren Sprechen. Auch das nonverbale Verhalten und das äußere Erscheinungsbild wie Kleidung, Frisur und Make-Up haben eine größere Bedeutung als bei nicht gefilmten Interviews. Bei den Interviews der *USC Shoah Foundation* und des Projektes *Zwangsarbeit 1939–1945. Erinnerungen und Geschichte*, die in den meisten Fällen in den Wohnungen der Interviewten stattfanden, wurde zudem der Ort des Interviews durch die Videographie zu einem Teil der Gesamtpräsentation. Ob vor einer Bücherwand, auf dem Sofa mit Familienphotos und Menora im Hintergrund oder an einem Kaffeetisch mit Blumenstrauß – der Hintergrund wird Teil der Selbstinszenierung.

Inzwischen sind die technischen Mittel – die Art des Lichts, die Größe und Lichtstärke der Kameras – weniger präsent und offensiv als noch in den 1980er und 1990er Jahren, als die Interviews der Projekte des *Fortunoff Video Archive* und der *USC Shoah Foundation* videographiert wurden. Der Historiker Albert Lichtblau, der in den 1990er

²⁰ Vgl. Kangisser-Cohen, *Testimony and Time*.

Jahren zahlreiche deutschsprachige Interviews für die *USC Shoah Foundation* geführt hat, beschreibt in einem Interview den Einfluss der Technik wie folgt:

» [...] wir haben teilweise mit sehr hartem Licht gearbeitet. Das ist fast wie eine Verhörsituation für die Personen: Wenn drei große Lampen, die heiß werden, auf jemanden scheinen und vorne ist dann eine Riesenkamera, die fast wie eine Waffe – man sagt ja nicht umsonst einen Film schießen – auf jemanden gerichtet ist, also das beeinträchtigt schon enorm.«²¹

Im Unterschied zur in der Oral History klassischerweise verwendeten Audioaufzeichnung ist die Technik bei videographierten Interviews viel präsenter. Die Interviewsituation ist dadurch weniger intim.²²

Die Videographie bildet die Mimik und Gestik der Interviewten ab und macht so Emotionen sichtbar, die bei Mitschriften und Audioaufzeichnungen für die Leser/innen und Zuhörer/innen nur schwer darstellbar sind.

Die Körpersprache fügt dem Gesprochenen eine weitere Ebene hinzu, die es erlaubt, den Interviewten beim Erinnern zuzusehen.²³ Gleichzeitig ist die Videographie im Nachhinein nicht immer einfach zu dekodieren und lässt Raum für (Über-)Interpretationen: Sind die schmerzhaften Erinnerungen an die Verfolgung Grund für den gequälten Gesichtsausdruck des/der Interviewten oder ist es die möglicherweise körperlich anstrengende Interviewsituation? Vielleicht ist der Grund anderswo zu suchen.

Für die nachträgliche wissenschaftliche Analyse der Video-Interviews ist gerade aufgrund der Besonderheit der Videographie eine gewisse kritische Distanz wichtig. Wie oben beschrieben, ist die vermeintliche Nähe, die bei den Zuschauer/innen erzeugt wird, ein besonderes Charakteristikum des Mediums Video. Die Videographien fesseln auf eine besondere Weise, sie haben einen emotionalen Einfluss. Die Entscheidung, die Interviewten als *talking heads* zu filmen und nicht die Gesprächssituation als Ganzes abzubilden, verstärkt den Portraitcharakter der Videographien

21 Albert Lichtblau, »Eine Rückschau auf das Interviewen«, in: Sigrid Abenhaußen u.a. (Hg.), *Zeugen der Shoah. Die didaktische und wissenschaftliche Arbeit mit Video-Interviews des USC Shoah Foundation Institute*, Berlin 2012, S. 17 f.

22 Vgl. ebd.

23 Vgl. Albert Lichtblau, »Wie verändert sich mündliche Geschichte, wenn wir auch sehen, was wir hören? Überlegungen zur audiovisuellen Geschichte«, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 20. Jg., Sonderheft 2007, S. 66–74.

und kreiert bei den Zuschauer/innen eine Verbindung mit der erzählten Person.

Wie die folgenden Ausschnitte aus den Richtlinien für die Kameraführung der *USC Shoah Foundation* zeigen, waren die Kameraleute aufgefordert, die Interviewten beim Erzählen ihrer Lebensgeschichte möglichst unverfälscht zu dokumentieren und möglichst wenig künstliche Wirklichkeitseffekte zu generieren.

»At the beginning of the interview, start with a shot that is wider than you might prefer. We want to show a glimpse of the surroundings, especially if it's in the survivor's home. Once the interview has begun you should very slowly zoom in to a comfortable close shot. Be sure to avoid extreme close-ups. Once the close shot has been established, do not zoom in or out. Such camera moves would add editorial comment to the testimony, thereby compromising its historical validity. [...]«²⁴

»While the interview is in progress do not cut the camera. There may be periods of long pauses or emotional breakdowns. Under no circumstances (other than an emergency or if the survivor needs to leave their chair) should the camera be cut. These are historical testimonies, raw archival footage, the content of which is considered valuable material to scholars, researchers, academicians, etc. [...]«²⁵

Die Richtlinien machen deutlich, dass die *USC Shoah Foundation* die spätere Nutzung der Interviews als wissenschaftliche Quellen im Blick hatte. Die Kameraführung sollte möglichst wenig Eingriffe wie Zooms und Schnitte vornehmen und den Fokus auf die interviewte Person richten. Es ist irreführend, die Videographien als Authentizitätsfiktion²⁶ zu bezeichnen, denn im Unterschied zu den oben beschriebenen Hologrammen dokumentieren die Video-Interviews ein Gespräch mit spezifischer Dynamik, das tatsächlich zwischen zwei Personen stattgefunden hat. Da die interviewende Person nicht im Bild ist, beobachten die Zuschauer/innen eine Seite einer intimen, nicht zwingend angenehmen Gesprächssituation. Durch den Fokus auf die/den Interviewte/n wird der/die Interviewer/in beim Betrachten der Interviews häufig als störend empfunden, als dränge sich jemand dazwischen. So erlauben die Interviews, mit einem vermeintlich harmonischen Interviewverlauf den ungestörten Konsum der Erzählung. Hier sind die Betrachter/innen gefordert, ihre Projektionen zu erkennen und zu hinterfragen und sich den Interviews quellenkritisch zuzuwenden.

²⁴ USC Shoah Foundation, *Videographers Guidelines*, Los Angeles 2007, S. 7. http://sfi.usc.edu/download/USCSFI_Videographer_Guidelines.pdf.

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. den Vortrag von Martin Lücke auf dieser Tagung.

4. Von einer Interviewsammlung zum Online-Archiv: Überlegungen am exemplarischen Projekt »Zwangsarbeit 1939–1945. Erinnerungen und Geschichte«

So wie sich Entstehungskontext und Interviewmethoden unterscheiden, werden verschiedene Interviewprojekte auch unterschiedlich präsentiert. Die Ergebnisse klassischer, wissenschaftlicher Oral History Projekte werden zumeist in Text- und Buchform publiziert, in denen ausgewählte transkribierte Ausschnitte der Interviews zitiert werden. Die eigentlichen Interviews sind nur den Forscher/innen selbst zugänglich. Auch von dem Interviewmaterial, das im Zuge der Vorbereitung von Dokumentarfilmen, wie z.B. Claude Lanzmanns »Shoah«, oder Eberhard Fechners Film über den Majdanek-Prozess, entsteht, wird zumeist nur ein Bruchteil in dem Endprodukt Dokumentarfilm sichtbar. Die in diesem Artikel behandelten Interviewsammlungen unterscheiden sich wesentlich davon, da von Anfang an intendiert war, sie für Forschung und Lehre, aber auch als Beitrag zur Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus als Sammlungen zu veröffentlichen und so zur Sekundärnutzung zur Verfügung zu stellen. Die Interviews mit den Überlebenden und Zeugen des Nationalsozialismus sind hier eingebettet in komplexe digitale Arbeitsumgebungen.

Im Folgenden werden am Beispiel des Projektes »Zwangsarbeit 1939–1945« die verschiedenen Arbeitsschritte der Entstehung einer Interviewsammlung bis hin zu ihrer digitalen Präsentation als Onlinearchiv veranschaulicht. Das Online-Archiv »Zwangsarbeit 1939–1945« beinhaltet 590 lebensgeschichtliche Audio- und Video-Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeiter/innen. Das Archiv dokumentiert dabei nicht nur die Erinnerungen von »zivilen«, also dem Arbeitsamt oder privaten Firmen untergeordneten Zwangsarbeiter/innen und die von der SS bzw. Wehrmacht beaufsichtigten ehemaligen KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen, sondern auch häufig »vergessene« Opfergruppen wie verfolgte Roma oder Zwangsgermanisierte. Die Interviewten waren während des Nationalsozialismus im Deutschen Reich, in den besetzten Gebieten und in von Verbündeten des NS-Regimes kontrollierten Ländern als Zwangsarbeiter/innen eingesetzt. Somit bewahrt das Online-Archiv die Erinnerung an die über zwanzig Millionen Menschen, die aus verschiedenen Gründen und unter sehr unterschiedlichen Bedingungen für das nationalsozialistische Deutschland Zwangsarbeit leisten mussten.

Inzwischen sind die Stimmen der interviewten Zwangsarbeiter/innen in einem multilingualen Webportal weltweit zugänglich und für die

wissenschaftliche und pädagogische Nutzung aufbereitet. Diesem Ergebnis sind zahlreiche Arbeitsschritte vorangegangen, von denen im Folgenden die herausgestellt werden, die aus einer Sammlung ein Online-Archiv bzw. eine digitale Forschungsstruktur entstehen lassen und die daher der vertieften Reflexion bedürfen.

4.1 Das Interviewprojekt

Die Interviews wurden in den Jahren 2005 und 2006 im Rahmen des Projekts »Dokumentation lebensgeschichtlicher Interviews mit ehemaligen Sklaven- und Zwangsarbeitern« geführt. Im Rahmen dieses von der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« (EVZ) initiierten und vom Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität Hagen koordinierten Projektes, führten 32 Partnerinitiativen Interviews in 25 Sprachen und in 26 Ländern, vor allem in Mittel- und Osteuropa.²⁷ Alexander von Plato beschreibt die Methode in den Interviewrichtlinien als halboffene narrative lebensgeschichtliche Interviews, die idealtypisch drei bis vier Phasen beinhalten sollten. In der ersten Phase sollte den Interviewten die Gelegenheit gegeben werden, ihre Geschichte und Erfahrungen ohne Unterbrechung durch die Interviewer/innen so darzustellen, wie sie es möchten.²⁸ *»Das Ziel dieser ersten offenen Phase besteht darin, dass die Interviewpartner die Bereiche, Zusammenhänge und Einzelheiten ihrer Geschichte so hervorheben und in Beziehung setzen können, wie sie es möchten, oder auch in spontanen Assoziationsketten erzählen dürfen – ohne störende Unterbrechungen durch [...] Fragen [der Interviewer/innen].«*²⁹ In der zweiten Phase sollten die Interviewer/innen versuchen, den Interviewten durch Nachfragen die Gelegenheit zu geben, Missverständliches aufzuklären und offensichtlich falsch angegebene Daten selbst zu korrigieren. In der dritten Phase sollten die Interviewer/innen anhand einer Frageliste thematische Nachfragen stellen, wobei diese auf das bisherige Gespräch abgestimmt sein sollten. Nach dem eigentlichen Gespräch sollte es Raum für die Interviewer/innen geben, Kritik und Korrekturen anzusprechen.³⁰ Zusätzlich wurden bei den meisten Interviews Dokumente und private Photographien gezeigt, kommentiert und abphotographiert. Die Interviews haben eine durchschnittliche Länge von dreieinhalb Stunden und wurden nicht geschnitten, um

27 Anm.: Eine nach Ländern sortierte Übersicht aller beteiligten Partnerinstitutionen findet sich unter: <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/sammlung/teilsammlungen/teilsammlungen-liste/index.html>

28 Vgl. von Plato, »Interview-Richtlinien«, S. 446.

29 Ebd.

30 Vgl. ebd.

sie möglichst unverändert für die wissenschaftliche Nutzung zugänglich zu machen. Die Interviewer/innen der Partnerinitiativen haben außerdem mit einem Fragebogen grundlegende biographische Daten erfasst, ausführliche Kurzbiographien erstellt sowie die Interviews transkribiert und zum Teil auch ins Deutsche übersetzt.³¹

4.2 Archivierung und Digitalisierung

In einem Folgeprojekt hat die Freie Universität Berlin die Aufbereitung und wissenschaftliche Erschließung der Sammlung für eine zeitgemäße digitale Darstellung im Internet übernommen. In einem ersten Schritt wurden die etwa 2000 Video- und Audio-Bänder vom Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin digitalisiert. Um die Nutzung der Digitalisate für verschiedene Zwecke zu gewährleisten, wurden Kopien unterschiedlicher Formate erstellt. Für die Nutzung in der Online-Plattform wurden die Dateien in internetfähige Formate übertragen. Solche Formatentscheidungen sind von elementarer Bedeutung und müssen regelmäßig überprüft werden, da sich digitale Standards besonders der Videotechnologie regelmäßig ändern. Neben der Erstellung digitaler Kopien, ist auch die Langzeitsicherung der analogen Ausgangsmaterialien von Bedeutung. Im Fall des Projektes »Zwangsarbeit 1939–1945« wird dies durch eine Kooperation mit dem Deutschen Historischen Museum gewährleistet, wo die Audio- und Video-Bänder und die begleitenden Dokumente und Photographien unter kontrollierten klimatischen Bedingungen gelagert werden.³²

4.3 Transkription – Der gesprochene Text

Transkripte sind wichtige Hilfsmittel zur Arbeit mit und zur Analyse von Interviews. Sie fügen dem Medium Video die Textdimension hinzu, das Lesen von Texten geht sehr viel schneller als dem gesprochenen Wort zu folgen, Texte können einfach mit Anmerkungen versehen werden, sie

31 Die Entstehung, der Inhalt und die Ergebnisse des Interviewprojektes werden in der folgenden Publikation detailliert von verschiedenen Beteiligten beschrieben. Vgl. Alexander von Plato/Almut Leh/Christoph Thonfeld (Hg.), *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, Wien 2008.

32 Vgl. Jan Henselder/Tobias Kilgus/Wolfram Lippert, »Formatlabor Vom analogen Original zur digitalen Referenzkopie«, in: Nicolas Apostolopoulos/Cord Pagenstecher (Hg.), *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugeninterviews in der digitalen Welt*, Berlin 2013, S. 120.

sind die Voraussetzung für Volltextrecherchen und andere automatisierte Erschließungsverfahren und sie bieten eine Basis für Zitate in wissenschaftlichen Publikationen. Deshalb sind Verschriftlichungen der Interviews ein wesentlicher Bestandteil der meisten Interviewplattformen und -archive. Im Projekt »Zwangsarbeit 1939–1945« wurden die Transkripte von den Interviewer/innen der Partnerinitiativen angefertigt. Das hatte den Vorteil, dass sie von Personen erstellt wurden, denen die Interviewsituation und das Setting bekannt waren. Gleichzeitig war es aber schwierig, einheitliche Richtlinien durchzusetzen.

Die Existenz von Transkriptionen kann nicht immer vorausgesetzt werden, so hat zum Beispiel die *USC Shoah Foundation* ihren Interviewbestand vermutlich aufgrund des hohen Aufwandes nicht transkribiert. Die Spracherkennungstechnologie ist nach wie vor nicht so fortgeschritten, dass sie die manuelle Transkription von Videointerviews mit Überlebenden sinnvoll ersetzen kann. Das Problem der Technologie ist die Individualität der Sprache: Holocaustüberlebende sprechen nicht wie Fernsehmoderator/innen, oft sprechen sie nicht in ihrer Muttersprache und mit Akzent. Das heißt: die mit Spracherkennungstechnologie erzeugten Texte sind so fehlerhaft, dass ihre nachträgliche Kontrolle dem Aufwand einer manuellen Transkription nahekkommt.³³

Ein in den Jahren 2008 bis 2012 an der Freien Universität Berlin umgesetztes Transkriptionsprojekt, in dem mit Unterstützung von über 100 freiberuflichen Transkriptor/innen 950 Interviews der Sammlung der *USC Shoah Foundation* nach eigens erstellten Richtlinien transkribiert wurden, hat wiederum wesentliche Herausforderungen einer nachträglichen manuellen Transkription durch Dritte deutlich werden lassen.³⁴ Die beschriebene Individualität der Sprache stellt auch für die manuelle Transkription eine große Herausforderung dar. Idealerweise sollte ein Transkript die Sprecher/innen-Persönlichkeit der Interviewten abbilden. Individuelle sprachliche Eigenheiten wie z.B. regionale oder soziale Sprachfärbungen und sprecher/innen-typische Floskeln können dabei eine erhebliche und zeitraubende Herausforderung darstellen. Wurden die Interviews in einer anderen Sprache als der Muttersprache geführt, muss sich die Person, die das Transkript erstellt, phonetische und grammatikalische Interferenzen der Herkunftssprache wie z.B. Akzente und

33 Vgl. Arjan van Hessen/Franciska de Jong/Stef Scagliola, »Der Einsatz von Sprachtechnologie in Oral-History-Sammlungen«, in Nicolas Apostolopoulos/Cord Pagenstecher (Hg.), *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugeninterviews in der digitalen Welt*, Berlin 2013, S. 180.

34 Vgl. Helga Woggon, »Transkription und Übersetzung. Video-Interviews als Lesetexte«, in: Sigrid Abenhausen et al. (Hg.), *Zeugen der Shoah. Die didaktische und wissenschaftliche Arbeit mit Video-Interviews des USC Shoah Foundation Institute*, Berlin 2012, S. 24–28.

direkt übersetzte Redewendungen bewusst machen, um Missverständnisse und Hörfehler zu vermeiden.³⁵

Die wortgetreue Niederschrift gesprochener Sprache erfordert ein sehr konzentriertes Zuhören. Die Historikerin und Übersetzerin Helga Woggon beschreibt, dass es häufig vorkommt, dass die Wahrnehmung trotz mehrmaligem Zuhören täuscht, da man gewöhnt ist, von einzelnen Worten auf eine Gesamtaussage zu schließen. Die transkribierende Person schreibt dem Sprechtempo immer hinterher und vervollständigt deshalb die Sätze oft nicht so, wie sie tatsächlich gesprochen wurden, sondern so, wie sie sie selbst sprechen würde. So entstehen leicht Fehler. Das Kernproblem der Transkription ist aber, dass ein Text das gesprochene Wort nicht abbilden kann. Bei der orthographisch korrekten Wiedergabe des Gesagten in der geschriebenen Sprache handelt es sich also um eine besondere Art der Übersetzung. Dementsprechend handelt es sich bei jeder Transkription um eine Interpretation, wie wortgetreu und korrekt sie auch angefertigt wurde. Folglich stellt die Übersetzung einer Transkription in eine andere Sprache eine Übersetzung der Übersetzung dar. Die umgangssprachlichen Interviews sind viel schwieriger zu übersetzen als Sachtexte, die sprachlich und inhaltlich viel strukturierter und konsistenter sind.³⁶ Bei der wissenschaftlichen Analyse von Interviews wird häufig selbstverständlich mit Übersetzungen von Transkriptionen gearbeitet, ohne dass die dabei vorgenommene Interpretation ausreichend berücksichtigt wird.

Im Projekt »Zwangsarbeit 1939–1945« wurde ein Lektorat der in dem Vorgängerprojekt erstellten Transkriptionen notwendig, da die Transkriptionen offensichtlich nicht nach einheitlichen Richtlinien erstellt wurden und von sehr unterschiedlicher Qualität waren. Auf Grund des hohen Anteils osteuropäischer Interviewter koordinierte der Arbeitsbereich für Geschichte Ostmitteleuropas des Osteuropa-Instituts der Freien Universität das Lektorat und die Übersetzung der von den Interviewer/innen erstellten Transkriptionen. Um eine einfachere Nutzung der Interviews in Bildungsarbeit und wissenschaftlicher Forschung zu ermöglichen, wurden alle Transkriptionen ins Deutsche übersetzt. Die Übersetzung erfolgte auf Grundlage von erarbeiteten Richtlinien. Mit Unterstützung von rund 80 externen Übersetzer/innen wurden in diesem Arbeitsschritt Interviewtranskripte in 25 Sprachen lektoriert und ins Deutsche übersetzt.³⁷

35 Vgl. ebd.

36 Vgl. ebd.

37 Vgl. Gertrud Pickhan, »Lektorat, Übersetzung und Erschließung. Der Beitrag des Osteuropa-Instituts zum Projekt Zwangsarbeit 1939–1945«, in: Nicolas Apostolopoulos/Cord Pagenstecher (Hg.), *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugeninterviews in der digitalen Welt*, Berlin 2013, S. 127 f.

4.4 Segmentierung

Für die Umsetzung einer auf den transkribierten und übersetzten Interviewtexten beruhenden Volltext-Suche, die ein Auffinden und Ansteuern konkreter Stellen in den Interviews ermöglicht, ist eine Verknüpfung der Mediendateien mit den Textdateien erforderlich. Dafür wurden die Transkriptionen und Übersetzungen satzbasiert segmentiert, also in jeweils aus einem Satz bestehende Abschnitte unterteilt. Diese Segmente wurden mit den Timecodes der Video- und Audio-Aufnahmen verknüpft, so dass bei der Volltextsuche sowohl die einzelnen Segmente, als auch die dazugehörigen Ausschnitte der Video- und Audio-Dateien angezeigt werden. Diese Form der Verknüpfung ermöglicht auch die synchrone Darstellung von Bild bzw. Ton und mitlaufendem Text. Im Projekt Zwangsarbeit 1939–1945 wurde die Segmentierung von einer Gruppe von 40 freien Mitarbeiter/innen verschiedener Muttersprachen umgesetzt, die mit Hilfe einer speziellen Software dezentral arbeiteten.³⁸ Die Verknüpfung von Timecode und Transkription bzw. Übersetzung ermöglicht das gleichzeitige Arbeiten mit der Originalquelle (Audio- oder Videointerview) und dem Hilfsmittel (Transkription und Übersetzung).

4.5 Wissenschaftliche Erschließung – digital unterstützt

Jedes Interview wurde mit einem Inhaltsverzeichnis gegliedert. Die Inhaltsverzeichnisse bestehen aus Haupt- und Zwischenüberschriften. Während die Hauptüberschriften relativ allgemeine lebens- bzw. zeitgeschichtliche Aspekte, wie z.B. Kindheit, Jugend, Kriegsbeginn oder Zwangsarbeit bezeichnen, untergliedern die Zwischenüberschriften erstere noch einmal zeitlich oder thematisch. Die so entstehenden Sinnabschnitte sind direkt mit den entsprechenden Interviewsegmenten verlinkt und bieten den Nutzer/innen die Möglichkeit, inhaltlich durch die Interviews zu navigieren. Sie bieten einen Überblick über die oft sehr komplexe Erzählstruktur der lebensgeschichtlichen Berichte, was von besonderer Bedeutung ist, da die Interviewmethode mit ihren unterschiedlichen Phasen nicht zu chronologischen Narrativen führt. Diese Form der inhaltlichen Erschließung durch Überschriften ist nicht standardisiert, sondern stellt eine subjektive Interpretation des Gesagten durch die Person, die sie erstellt, dar.³⁹

38 Vgl. Jan Henselder/Tobias Kilgus/Wolfram Lippert, »Formatlabor«, S. 118.

39 Vgl. Doris Tausendfreund/Cord Pagenstecher, »Interviews als Quellen der Geschlechtergeschichte. Das Online-Archive ›Zwangsarbeit 1939–1945‹ und das ›Visual History Archive der USC Shoah Foundation‹«, in: Alina

Außerdem wurde eine Indexierung vorgenommen. Dafür wurden Register erstellt und mit den entsprechenden Interviewstellen verknüpft, in denen die entsprechenden Firmen, Lager, Geburts-, Wohn- und Einsatzorte sowie Personen erwähnt werden. Diese Register sind einerseits alphabetisch sortiert, direkt ansteuerbar. Außerdem bilden sie die Grundlage für eine auf *googlemaps* basierende Kartendarstellung, die die Herkunfts- und Arbeitsorte der Zwangsarbeiter/innen geographisch anzeigt.⁴⁰

Für die Umsetzung und Qualitätssicherung der wissenschaftlichen Erschließung, an der nahezu 100 zum größten Teil externe Mitarbeiter/innen beteiligt waren, wurde eine kollaborative Arbeitsumgebung geschaffen. Mit Hilfe dieses webbasierten Redaktionssystems wurde die Verwaltung, Vergabe, Durchführung und Standardisierung der verschiedenen Arbeitsschritte unterstützt und vereinfacht. Diese eigens entwickelte Arbeitsumgebung ist im Grunde genommen der erste Schritt zu einer speziell auf videographierte Interviews zugeschnittenen virtuellen Forschungsumgebung.

Die beschriebenen Arbeitsschritte waren die Voraussetzung für die Umsetzung des Online-Archiv »Zwangsarbeit 1939–1945« mit seinen zahlreichen Rechercheoptionen und Zusatzmaterialien. Das Online-Archiv ist inzwischen nach einer Registrierung frei im Netz verfügbar. Es existiert in verschiedenen Sprachversionen und ist eingebettet in einen Webauftritt mit umfassenden Informationen zur NS-Zwangsarbeit, zur Entschädigung sowie zur Entstehung und Bearbeitung der Sammlung. Das Projekt ist ein Beispiel dafür, wie eine Sammlung mit Hilfe digitaler Technologie so aufbereitet und präsentiert wird, dass sie verschiedenen Zielgruppen und Zwecken gerecht wird. Das Projekt bewahrt am Beispiel von 600 ausgewählten Interviews die Erinnerung an die über zwanzig Millionen ehemaligen NS-Zwangsarbeiter/innen, und erfüllt so einen erinnerungskulturellen Zweck. Gleichzeitig wurden die Materialien so differenziert erschlossen, dass die für eine wissenschaftliche Nachnutzung unabdingbaren Informationen verfügbar sind. Zusätzlich wurden didaktisch reduzierte Materialien und Zugänge geschaffen, die eine Nutzung der Interviews für die schulische Bildungsarbeit ermöglichen.

Bothe/Christina Brüning (Hg.), *Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter – neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive*, Berlin 2015, S. 41–68.

⁴⁰ Vgl. <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/sammlung/karte/index.html>. Zuletzt aufgerufen im April 2016.

5. Fazit – Über die wissenschaftliche Nachnutzung

Im Unterschied zu klassischen Oral History-Projekten, in denen die Interviews zu Forschungszwecken aufgezeichnet werden und Interviewführung, Dokumentation und Auswertung von denselben Personen durchgeführt werden, wurden die hier thematisierten großen Interviewsammlungen primär aus erinnerungskulturellen Motivationen aufgebaut. Allein der Umfang der Sammlungen zwingt zur Arbeitsteilung. Wie das Beispiel des Online-Archivs »Zwangsarbeit 1939–1945« zeigt, haben zahlreiche Personen in unterschiedlichen Arbeitsschritten die Originalquellen bearbeitet, kommentiert, gegliedert und didaktisch aufbereitet. Ihre Arbeiten liefern wichtige Hilfsmittel zum Verständnis und zur Zugänglichkeit der Interviews. Gleichzeitig interpretieren, formen und prägen sie die Interviews.

Einer der zentralen Kritikpunkte an der Methode der Oral History war immer, dass Forscher/innen ihre Quellen selber schaffen und durch ihre Rolle im Interviewprozess gewünschte Aussagen produzieren. Die Selbstreflexion der Rolle der Interviewer/innen in dem Kommunikationsprozess spielt für die Auswertung von Oral History-Quellen entsprechend eine große Rolle. Bei der Nachnutzung von Interviews durch Dritte stellt die Analyse der Rolle der Interviewenden für die Narrationen eine große Herausforderung für ihre wissenschaftliche Interpretation dar. Der Entstehungsprozess der aufgezeichneten Interviews ist nachträglich nur schwer nachzuvollziehen, und der ursprüngliche kommunikative Kontext ist im Rahmen einer wissenschaftlichen Nachnutzung nicht genau rekonstruierbar. Eine sorgfältige Erschließung und möglichst detaillierte Hintergrundinformationen sind somit unerlässlich für die spätere Nutzbarkeit der Quellen. Häufig fehlen trotz einer guten Erschließung genauere Informationen über das Setting und den Verlauf der Interviews. Protokolle und persönliche Kommentare der Interviewer/innen, z.B. über die Stimmung während des Interviews, werden aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen zumeist nicht veröffentlicht. Und selbst, wenn sie einsehbar sind, werden sie die Situation nie vollständig abbilden oder beschreiben können. Bei der wissenschaftlichen Interpretation und Analyse der verschiedenen Dimensionen der Interviews ist Vorsicht angebracht, um Fehl- und Überinterpretationen und Missverständnisse zu vermeiden. Werden die Quellen aufgrund der beschriebenen Schwierigkeiten ausgewertet, als seien sie Monologe, werden sie tatsächlich zu den sozialen Artefakten – im Sinne Bourdieus.

Die Beispiele des *Visual History Archive* und des *Online-Archivs »Zwangsarbeit 1939–1945«* zeigen die Bedeutung der digitalen Technologien für die Nutzbarkeit und Zugänglichkeit dieser Quellen auf. Interaktive Karten sind ein Beispiel dafür, wie mit Hilfe digitaler Werkzeuge

Zusammenhänge auf neue Weise visualisiert und interpretiert werden können. In den kommenden Jahren wird sich herausstellen, welche Chancen und Risiken Methoden der *Digital Humanities*, wie z.B. das *Text Mining*, also das massenhafte Durchsuchen, Vergleichen und Analysieren der Interviewbestände, bergen. Gleichzeitig bleibt die Frage, ob und wie genuin qualitative Quellen wie Interviews mit Überlebenden mit diesen quantitativ orientierten Methoden ausgewertet werden können.

Bibliographie

- Assmann, Aleida (2007), »Vier Grundtypen der Zeugenschaft«, in: Michael Elm/Gottfried Kößler (Hg.), *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*, Frankfurt am Main/New York, S. 33–51.
- Assmann Aleida/Brauer, Juliane (2011), »Bilder, Gefühle, Erwartungen. Über die emotionale Dimension von Gedenkstätten und den Umgang von Jugendlichen mit dem Holocaust«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 37/1 (2011), S. 72–103.
- Bourdieu, Pierre (1990) (frz. Original 1986), »Die biographische Illusion«, in: BIOS. *Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 3. Jg., S. 75–81.
- Brüning, Christina (2014), »Historisches Lernen mit videographierten Zeitzeug/inneninterviews in der heterogenen Gesellschaft«, in: *Rundfunk und Geschichte* 3–4, S. 86–87.
- Brunner, José, »Medikalisierte Zeugenschaft. Trauma, Institutionen, Nachträglichkeit«, in: Sabrow, Martin/Frei, Norbert (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen, S. 93–112.
- Greenspan, Henry (2014), »The Unsaid, the Incommunicable, the Unbearable, and the Irretrievable«, in: *The Oral History Review*, Vol. 41, No. 2, S. 229–243.
- Henselder, Jan/Kilgus, Tobias/Lippert, Wolfram (2014), »Formatlabor – Vom analogen Original zur digitalen Referenzkopie«, in: Apostolopoulos, Nicolas/Pagenstecher, Cord (Hg.), *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugeninterviews in der digitalen Welt*, Berlin, S. 111–120.
- Herskovits, Erika, *Interview 21389*, Visual History Archive, USC Shoah Foundation. The Institute for Visual History and Education, 1996, Tape 4, Segment 108, www.vha.fu-berlin.de (letzter Zugriff 14. April 2015).
- Kangisser-Cohen, Sharon (2014), *Testimony and Time. Holocaust Survivors Remember*, Jerusalem 2014.
- Laub, Dori (2000), »Zeugnis ablegen oder die Schwierigkeit des Zuhörens«, in: Baer, Ulrich (Hg.), *Niemand zeugt für den Zeugen. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah*, Frankfurt am Main, S. 68–83.

- Leh, Almut (2010), »Biographieforschung«, in: Eichenberg, Ariane/Gudehus, Christian/Welzer, Harald (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart, S. 299–311.
- Lichtblau, Albert (2007), »Wie verändert sich mündliche Geschichte, wenn wir auch sehen, was wir hören? Überlegungen zur audiovisuellen Geschichte«, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, oral History und Lebensverlaufanalysen*, 20. Jg., Sonderheft, S. 66–74.
- Lichtblau, Albert (2012), »Eine Rückschau auf das Interviewen«, in: Abenhausen, Sigrid et al. (Hg.), *Zeugen der Shoah. Die didaktische und wissenschaftliche Arbeit mit Video-Interviews des USC Shoah Foundation Institute*, Berlin, S. 16–20.
- Pickhan, Gertrud (2014), »Lektorat, Übersetzung und Erschließung. Der Beitrag des Osteuropa-Instituts zum Projekt Zwangsarbeit 1939–1945«, in: Apostolopoulos, Nicolas/Pagenstecher, Cord (Hg.), *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugeninterviews in der digitalen Welt*, Berlin 2013, S. 127–131.
- Plato, Alexander von/Leh, Almut/Thonfeld, Christoph (Hg.) (2008), *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, Wien.
- Portelli, Alessandro (2007), *The Order Has Been Carried Out: History, Memory and Meaning of a Nazi Massacre in Rome*, New York.
- Rosenthal, Gabriele (1995), *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt am Main/New York.
- Schneider, Christian (2007), »Trauma und Zeugenschaft: Probleme des erinnernden Umgangs mit Gewaltgeschichte«, in: Elm, Michael/Kössler, Gottfried (Hg.), *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*, Frankfurt am Main, S. 157–175.
- Schütze, Fritz (1983), »Biographieforschung und narratives Interview«, in: *Neue Praxis* 13, 3, S. 283–293.
- Tausendfreund, Doris/Pagenstecher, Cord (2015), »Interviews als Quellen der Geschlechtergeschichte. Das Online-Archive ›Zwangsarbeit 1939–1945‹ und das ›Visual History Archive der USC Shoah Foundation‹«, in: Bothe, Alina/Bruening, Christina (Hg.), *Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter – neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive*, Berlin, S. 41–68.
- USC Institute for Creative Technologies, *New Dimensions in Testimony*, <http://ict.usc.edu/prototypes/new-dimensions-in-testimony/> (letzter Zugriff 24. Februar 2015).
- USC Shoah Foundation Institute (2012), *Release Agreement*, Los Angeles, https://sf.usc.edu/sites/default/files/docfiles/USC%20SF%20RelAgree_Oct%202012.pdf (letzter Zugriff 24. Februar 2015).
- USC Shoah Foundation (2007), *Videographers Guidelines*, Los Angeles, http://sf.usc.edu/download/USCSFI_Videographer_Guidelines.pdf (letzter Zugriff 24. Februar 2015).

- van Hessen, Arjan/de Jong, Franciska/Scagliola, Stef (2013), »Der Einsatz von Sprachtechnologie in Oral-History-Sammlungen«, in: Apostolopoulos, Nicolas/Pagenstecher, Cord (Hg.), *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugeninterviews in der digitalen Welt*, Berlin, S. 179–187.
- Wein, Dorothee (2012), »Ich persönlich habe gelernt, dass Zeitzeugenberichte eine größere Aussagekraft und emotionale Tiefe haben als Textquellen. Projektstage mit lebensgeschichtlichen Videointerviews von Überlebenden der Shoah«, Newsletter Yad Vashem, http://www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/04/article_wein.asp (letzter Zugriff 24. Februar 2015).
- Woggon, Helga (2012), »Transkription und Übersetzung. Video-Interviews als Lesetexte«, in: Abenhausen, Sigrid et al. (Hg.), *Zeugen der Shoah. Die didaktische und wissenschaftliche Arbeit mit Video-Interviews des USC Shoah Foundation Institute*, Berlin, S. 24–28.